Predigt zu Lukas 16,1-9
(Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres,
15. November 2026, Auferstehungskirche Mainz)

Ich weiß nicht, ob Sie Podcasts hören, ich mach das ziemlich gerne beim Putzen oder im Auto. Zu den erfolgreichsten Podcasts in Deutschland überhaupt gehört „Zeit Verbrechen“. Alle zwei Wochen geht es um einen neuen Kriminalfall, und zwar nicht um erfundene Fälle, sondern um *true crime,* also umVerbrechen, die tatsächlich passiert sind. Kürzlich gab es viel öffentliche Aufregung um einen Durchsuchungsbeschluss gegen die Redaktion der „Zeit“, die Interviews mit den entführten Kindern der Familie Block geführt hatte. Da war dann die Frage, ob die Pressefreiheit verletzt worden war. Was ich mich aber schon öfter gefragt habe: Warum interessieren wir uns eigentlich so sehr für die Verbrechen anderer Leute? Warum will ich wissen, was andere Böses tun? Ist das nur der Nervenkitzel? Oder die Angst, selber zum Opfer zu werden? Oder fühle ich mich moralisch überlegen, weil ich sowas ja nie tun würde? Bei mir zumindest kommt noch etwas anderes dazu: So richtig clevere Schurken kann ich auch feiern. Als letztes Jahr in weniger als 4 Minuten die französischen Kronjuwelen aus dem Louvre geraubt wurden und die Diebe sich dafür als Bauarbeiter verkleidet und einfach einen Lastenaufzug an den Balkon gefahren haben, da hab ich sie für ihre Dreistigkeit bewundert. Die Kronjuwelen sind heute immer noch weg, die Täter sitzen längst im Knast, aber eine coole Aktion war’s irgendwie doch.

Weil Jesus möchte, dass wir ihm gut zuhören, nutzt er unser Interesse an Kriminalgeschichten und erzählt ziemlich oft welche. In seinen Gleichnissen geht es um Korruption, Sabotage, Raubüberfall, Einbruchsdiebstahl, Mord und Unterschlagung. Und manchmal kommen gerade die Schurken bei ihm ziemlich gut weg, insbesondere in dem Predigttext, den wir gerade gehört haben. Ein Verwalter wird beschuldigt, das Geld seines Herrn verschleudert zu haben, ihm droht die sofortige Entlassung, und als letzte Amtshandlung nimmt er einen großen Schuldenerlass vor. Das ist doch ein richtiger Gauner! Und er ist clever. Er ändert noch nicht mal selber die Schuldscheine, sondern drückt sie den jeweiligen Schuldnern in die Hand. Er macht sie zu Komplizen, sie stecken jetzt mit drin in diesem groß angelegten Betrug. Und der wirtschaftliche Schaden, den er dabei anrichtet, der ist erheblich. 100 Fässer Olivenöl, 100 Sack Weizen – das klingt gar nicht, als wäre das so viel. Aber wenn man die Maßangaben aus dem Text umrechnet – Historiker können das –, dann reden wir hier über knapp 4.000 Liter Olivenöl und fast 40 Tonnen Weizen. Und wenn man jetzt noch den damaligen Geldwert zugrunde legt, dann betrügt der Verwalter seinen Chef um etwa 45.000 Denare, das entspräche heutzutage ungefähr 900.000 Euro. Das ist zwar kein Cum-ex-Geschäft, aber es ist eine Hausnummer.

Und was meint Jesus dazu? Er sagt: „Ihr lieben Leute, ihr mögt ja Kinder des Lichts sein, aber so helle wie der seid ihr noch lange nicht.“ Völlig unmoralisch, aber das ist ihm offenbar egal – Jesus findet diesen Schurken gut. Aber warum um alles in der Welt? Was macht der Mann denn richtig? Was macht ihn zum Vorbild für uns brave Bürger und Christenmenschen?

Erstens gibt der Verwalter sich keinerlei Illusionen hin. Er weiß: Meine Zeit in diesem Job läuft ab. Noch ist er angestellt bei einem Großgrundbesitzer. Großgrund-besitzer lebten damals nicht in Israel, sondern irgend-wo feudal im Ausland, in Rom zum Beispiel. Die meiste Zeit konnte so ein Verwalter also unbeaufsichtigt seine Arbeit machen, vielleicht sogar jahrelang. Aber es kam unweigerlich der Tag, an dem er Rechenschaft ablegen musste. Irgendwann wurde er zu seinem Chef zitiert und musste nachweisen, dass er gut gewirtschaftet hatte. Und in diesem Fall hatte der Chef sogar schon angekündigt, dass er seinen Posten in jedem Fall verlieren würde.

Der Verwalter stellt sich dieser Situation, er tut nicht so, als könne es ewig so weitergehen. Er redet sich die Sache nicht schön, er versucht nicht, mit seinem Chef zu feilschen, er verschließt die Augen nicht vor den Fakten. Er akzeptiert, dass er nicht so weiterleben kann wie bisher, nicht so bequem, nicht so einflussreich, nicht so selbständig. Seine Zeit läuft ab, da macht er sich nichts vor. Ob er das selbst verschuldet hat oder nicht, steht überhaupt nicht zur Debatte. Jesus sagt nicht, ob der Verwalter wirklich das Vermögen seines Chefs verschleudert hat oder ob das eine böswillige Unterstellung war – später handelt er natürlich betrügerisch, aber ob das von Anfang an so war, wissen wir gar nicht. Es spielt auch keine Rolle, denn wichtig ist nur diese absolute Grenze, die Entscheidung des Chefs: Du bist raus. Und der Verwalter ist klug, weil er die Tragweite dieser Entscheidung erfasst, weil er diese absolute Grenze nicht zu ignorieren versucht. Meine Zeit läuft ab, es ist so, damit muss ich klarkommen.

Und er macht sich auch keine Illusionen über sich selber. Schwere körperliche Arbeit schafft er nicht, auf milde Gaben angewiesen sein will er nicht – also braucht er einen andere Lösung, und die wird nicht vom Himmel fallen. Er muss jetzt handeln, nicht irgendwann später, sondern jetzt, solange er noch in der Lage dazu ist. Und das tut dann er auch, das macht ihn zum Vorbild. Wir alle stoßen an Grenzen, die wir uns nicht selbst ausgesucht haben – Grenzen unserer Kraft, Grenzen unserer Lebenszeit – und wir sind klug, wenn wir diese Grenzen nicht zu ignorieren versuchen, sondern uns aktiv und vorausschauend der Situation stellen.

Zweitens bleibt der Verwalter im System. Sein System ist das Geld, dort ist er zuhause, damit kennt er sich aus. Das Geld gibt die Regeln vor, nach denen er spielt, und alle anderen wissen das und spielen mit. Keiner wundert sich, dass er korrupt ist. Jesus spricht vom „Geld, an dem soviel Unrecht haftet“, wörtlich steht da „der ungerechte Mammon“. Das Wort „Mammon“ ist verwandt mit dem hebräischen Verb „aman“ und bedeutet eigentlich „das, worauf du vertraust“. Der Verwalter bleibt im System, er vertraut auf das, worauf er immer vertraut hat – auf das Geld. Dass an diesem Geld Unrecht haftet, dass er seinen Chef nach Strich und Faden betrügt, das spielt für ihn keine Rolle. Das gehört im System Geld einfach dazu und wird nicht weiter hinterfragt, auch nicht von Jesus. Der Verwalter ist ein „Kind dieser Welt“, sagt Jesus, er ist kein „Kind des Lichts“. Und Jesus lobt den Verwalter, weil er innerhalb seines Systems klug handelt, und innerhalb dieses Systems ist das Geld das Maß aller Dinge. Da gilt: Wie du mir, so ich dir. Da gilt: Eine Hand wäscht die andere. Das weiß der Verwalter und verlässt sich darauf, jetzt in der Krise.

Bleib im System. Vertrau auf das, worauf du immer vertraut hast, und zwar insbesondere dann, wenn du an deine Grenzen stößt. Du bist ein Kind des Lichts. Für wen gilt das? Im Johannesevangelium sagt Jesus von sich selber: „Ich bin das Licht der Welt.“ Und er sagt auch: „Glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichts werdet.“

Kinder des Lichts sind also wie Laternenkinder an Sankt Martin. Laternenkinder leuchten nicht selber, sie tragen oft dunkle Jacken. Aber ein Großer ist zu jedem Kind gekommen und hat ein Licht entfacht, die Kerze angesteckt oder die Batterie eingelegt, und jetzt tragen die Laternenkinder sein Licht vor sich her und können auf ihrem Weg gemeinsam fröhlich singen. Ihr seid Kinder des Lichts.

Wenn der Verwalter sich an sein System klammert, an das Geld, und dafür von Jesus gelobt wird, woran sollen sich dann die Kinder des Lichts klammern? Eigentlich ganz einfach: Laternenkinder klammern sich mit der einen Hand an ihre Laterne und mit der andern Hand an das benachbarte Kind. Kinder des Lichts klammern sich an Jesus und aneinander.

Was das konkret bedeutet, dass macht Jesus in den beiden Gleichnissen klar, zwischen denen das Gleichnis vom ungerechten Verwalter im Lukasevangelium steht. Direkt davor und dahinter stehen nämlich zwei Gleichnisse, in denen es auch wieder ums Geld geht. Davor steht das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der hat sich im Prinzip genauso verhalten wie der Verwalter, nur noch schlimmer: Er hat nicht nur das Vermögen seines Chefs veruntreut, sondern durch seine Verschwendung die Existenzgrundlage der ganzen Familie in Gefahr gebracht. Aber als er dann ins Elend gerät und sich nach Hause schleppt, da empfängt ihn sein Vater mit Küssen und Umarmungen und einem gigantischen Fest. Daran könnt ihr euch klammern, ihr Kinder des Lichts, an die Gnade Gottes in Jesus Christus. Die große Abrechnung, auf die sich der Verwalter gefasst machen muss, findet bei euch nicht statt. Gott hat Jesus als Licht in die Welt geschickt und nicht als Waldbrand, der alles vernichtet. Jesus bringt euch die Gnade und die Liebe Gottes. Klammert euch daran.

Hinter dem Gleichnis vom Verwalter steht im Lukasevangelium das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus, und das enthält eine Warnung an uns. Der Reiche ignoriert zeitlebens, dass direkt vor seiner Nase ein Mitmensch lebt, der dringend seine Hilfe bräuchte und dem er auch problemlos helfen könnte. Aber dadurch, dass er sehr bewusst wegsieht, verpasst er seine eigene Chance. Er könnte sein Geld so einsetzen, dass es anderen dient. Er könnte nach dem Willen Gottes leben. Aber er tut es nicht und am Ende ist er der große Verlierer.

Euer Geld wird euch nicht retten, sagt Jesus, also klammert euch nicht daran, sondern – ja, genau das sagt er – macht euch Freunde damit! Ihr könnt und ihr sollt euer Geld im Sinne Gottes nutzen. Paulus schreibt im Epheserbrief an die Kinder des Lichts, die Frucht des Lichts seien Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Güte, Großzügigkeit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit – dafür sind wir verantwortlich, auch mit unserem Geld. Wer sich an sein Portemonnaie klammert, der kann seine Hand keinem anderen reichen, sondern bleibt allein. Aber wir sind Kinder des Lichts, wir Laternenkinder sind miteinander auf dem Weg im Licht Jesu. Halten wir an ihm fest und halten wir einander fest.

Anne Schumann